

»Die eigene Geschichte gibt es nicht bei Amazon zu kaufen«

Wollen wir das Gespräch hier im Esszimmer führen oder oben in meinem Büro?“, fragt Martina Schaefer, nachdem sie mich in die Wohnung gebeten hat. „Esszimmer ist okay“, antworte ich, „aber einen Blick würde ich schon gerne mal in Ihr Büro werfen.“

Es ist ein Licht durchflutetes Zimmer, an der Fensterfront steht ein großer moderner Schreibtisch, an den drei übrigen Wänden Regale, darin Aktenordner, Bücher und Kästchen. In einem sind historische Postkarten von Mainz zu sehen. Auf dem Boden liegt das Buch „1812. Napoleons Feldzug in Russland.“ Napoleon? „Ich erhoffe mir von dem Buch ein paar Hinweise auf eine Frau, die von Spanien nach Mainz gekommen ist“, erklärt Schaefer. „Ich vermute, zur Zeit Napoleons im Zuge seines Feldzuges nach Russland.“ Es geht im folgenden Gespräch also um Geschichte. Mainzer Geschichte.

Alles in Luther: Sie sind Familienforscherin. Was ist das?

Martina Schaefer: Schwierig, das ganz kurz zu erklären. Ich versuche, ausgehend von ein paar Angaben, von Namen und Daten, mehr über Personen und ihre Angehörigen herauszubekommen. Menschen kommen auf mich zu und sagen, ich habe einen Urgroßvater, der ist dann und dann in Mainz geboren. Ich versuche dann herauszufinden, wer seine Vorfahren waren, seine Eltern, seine Geschwister, Ehefrau, Kinder, wo er gewohnt hat, was er gearbeitet hat. Ob jemand aus der Familie ausgewandert ist. Ich kann nur das herausfinden, wovon es noch Spuren gibt. Es ist ja auch vieles durch den Zweiten Weltkrieg zerstört worden, weggekommen.

Familienforschung ist mehr als Ahnenfor-

schung. Die hat man in Deutschland ja ab 1933 betreiben müssen, weil die Nazis wissen wollten, ob man Jude oder „arisch“ ist. Familienforschung ist etwas anderes. Familienforschung versucht, möglichst viel über eine Person und seine Familie herauszubekommen, und verfolgt auch die Seitenlinien, die Geschwister der Vorfahren und dann auch deren Nachfahren. Das versuche ich zu liefern. Wenn jemand aber nur wissen will, wo der Opa herkommt, dann bekommt er das. Aber meistens wollen die Menschen, sobald sie mehr über ihre Familie erfahren, noch mehr herausfinden, weiter in die Vergangenheit dringen und auch Details wissen.



Martina Schaefer

Wie sind Sie auf den Beruf der Familienforscherin gekommen?

Angefangen hat das mit der Ahnenforschung meines Großvaters mütterlicherseits. Ich habe von meiner Mutter Familienblät-

Familienforscherin Martina Schaefer auf den Spuren Mainzer Geschichte

ter geschenkt bekommen. Dann habe ich versucht, aus diesen Familienblättern den Stammbaum aufzuzeichnen, und habe gemerkt, ich will mehr darüber wissen, immer mehr. Dann hat mich die Seite meines Vaters interessiert, sogar noch mehr als die Seite meiner Mutter. Vielleicht, weil mein Großvater kurz vor meiner Geburt verstorben ist. Ich weiß also wenig über ihn. Überhaupt hat die Enkelgeneration, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren ist, wenig erfahren. Man hat ja nicht viel miteinander über die Zeit geredet. Ich habe Interviews mit meinem Vater aufgenommen und ihn über seine Kindheit und Jugend in Mainz, auch in der Mainzer Oberstadt befragt. Und wenn mein Vater dann Namen und Orte erwähnt, sind das viele Angaben, mit denen ich in der Familiengeschichte weiterforschen kann und Mainzer Geschichte aus erster Hand erfahre. Zeitzeugen als „lebende Quellen“ sind ja noch wichtiger als Archive. Die laufen einem nicht weg, die sind auch später noch verfügbar. Aber es gibt noch so viel Unausgesprochenes, so viele Spuren im Gedächtnis der älteren Generation, denen man nachgehen könnte! Deshalb ist es so wichtig, dass man den älteren Menschen zuhört, dass man miteinander redet. Ich habe in Mainz Geschichte studiert und mich schon immer sehr für Alltagsgeschichte interessiert: Wie hat sich das damals angefühlt? Als ich dann mit Familienforschung angefangen habe, auch für andere Personen, habe ich gemerkt, das kannst du auch professionell machen. Und da ich mich am besten mit Mainz und dem Mainzer Umland auskenne, konzentriere ich mich auf Familienforschung in Mainz.

Abnenforschung ist ja sehr beliebt in den USA, in Südamerika. Kontinente, in die viele Menschen emigriert sind. Und auch hier in Deutschland lösen sich die Menschen immer mehr von ihrer Scholle. Wer heute in Mainz ist, lebt morgen dort. Hat die Suche nach der eigenen Familiengeschichte auch damit zu tun, dass unsere Welt immer mobiler, immer globalisierter wird?

Schwer zu sagen. Aber es hat was mit den eigenen Wurzeln zu tun. Viele, die die Namen ihrer Urgroßeltern nicht kennen, kommen irgendwann an den Punkt, an dem sie sagen, »jetzt will ich es wissen«. Vielleicht finden sie Briefe, Fotos, wissen nicht, wer darauf abgebildet ist. Vielleicht gilt das für alle Menschen: Wenn irgendwo eine Lücke in der eigenen Vergangenheit ist, will man die schließen. Das ist wohl ein Bedürfnis. Und dann beginnt die Reise in die eigene Geschichte. Und die gibt es nicht bei Amazon zu kaufen. Das hat auch etwas mit Identität und Individualität zu tun.

Hilft man sich eigentlich in der Szene, unter Familienforschern?

Ja, das macht man. Ich habe schon für Forscher aus anderen Städten und Ländern Quellen gesucht, zum Beispiel für eine Familienforscherin aus Australien, für die also, für die eine Fahrt nach Mainz und Recherche hier zu aufwändig wären.

Wie genau gehen Sie vor? Welche Quellen nutzen Sie?

Alles kann eine Quelle sein. Ich bin immer auf der Suche nach neuen Quellen, nach neuen Spuren. Das können Todesanzeigen sein, in denen Namen auftauchen, nach de-

nen man sucht. Wenn ich nach Quellen für eine Person aus Mainz suche, sagen wir aus dem Jahr 1864, dann schaue ich im Stadtarchiv zunächst im Familienregister nach. Das ist eine Besonderheit, die geht auf die Franzosen zurück. Im Familienregister wurden jeweils Angaben zu einer ganzen Familie eingetragen: Namen, Geburtsdaten, Berufe sämtlicher Familienmitglieder. Dann sind die Geburts-, Heirats- und Sterberegister wichtige Quellen wie auch die Adressbü-



Elisabeth Hesch Urenkelin des Mainzer Mehlhändlers Franz Serafin Hesch mit Ehemann Jakob Wolf und Tochter Jakobine

cher und Bürgerannahmen. Aus der Bürgerannahme meines Lieblingsvorfahren, des Mehlhändlers Franz Serafin Hesch, von 1802 erfuhr ich, wie er aussah, wie viel Vermögen seine Frau besaß. Und ich fand ei-

nen Brief seines Vaters, der bestätigte, dass er rechtschaffen ist. Und dann gibt es den sonstigen Archivbestand, in dem man fündig werden könnte. So habe ich gerade die Akte zu den Tanzmeistern in Mainz durchgearbeitet und bin auf eine Spur im Jahr 1783 gestoßen. Aber auch wenn das Aktenstudium ohne direkten Erfolg bleibt, finde ich immer Informationen, die mir später nutzen.

Und dann gehe ich auch oft auf Flohmärkte, immer auf der Suche nach Spuren Mainzer Alltagsgeschichte: Fotos, Postkarten, Briefe. Und ich mache Ortsbegehungen in Mainz und Umgebung. Rheinhessen, Rheingau, aber auch Limburg, Lauterecken, Zweibrücken. Dann nehme ich auch Kontakt zu Heimatvereinen und Heimatmuseen auf, suche nach Ortsfamilienbüchern. Die Vorfahren der Mainzer kommen von überall her, weil die Stadt viele Menschen angezogen hat. Sie liegt am Rhein, war per Schiff leicht zu erreichen, war Garnisonsstadt, die Franzosen waren hier. Die Geschichte von Mainz ist spannend.

Was war denn Ihre spannendste Spurensuche? Auf was für Personen sind Sie da gestoßen?

Spannend finde ich es, wenn ich auf Persönlichkeiten stoße, die eine gewisse Bekanntheit haben, lokal hier in Mainz oder deutschlandweit. So habe ich gemeinsame Vorfahren mit Johann Maria Kertell, der die Ranzengarde mitgegründet hat. Ein anderer war Peter Joseph Spahn, Zentrumspolitiker, von 1884 bis 1917 Mitglied des preußischen Reichstags, 1917/18 preußischer Justizminister. Er hat das Bürgerliche Gesetzbuch mitvorbereitet. Ein anderer Verwandter von mir

war Armenarzt, hat in Gießen Medizin studiert. Zur gleichen Zeit wie Georg Büchner, der Arzt, Dichter und Kämpfer für die Demokratie. Die müssen sich gekannt haben. Genauso spannend ist es aber auch, wenn ich Familienforschung für Fremde mache, weil ich neugierig bin und weil ich viel über andere Menschen erfahre. Und über Mainz.

Und was war auf Ihrer Spurensuche bislang Ihr schönster Moment?

Das schönste Erlebnis für mich war, dass ich meinen Vater mit seiner Cousine aus Aschaffenburg bekannt machen konnte. Die wussten nichts voneinander. Und als die Cousine das erste Mal vor meinem Vater stand, sagte sie: „Du siehst aus wie mein Vater.“ Der Kontakt besteht noch heute.

Frau Schaefer, vielen Dank für das Gespräch

Die Fragen stellte Marcel Schilling

Die gebürtige Mainzerin Martina Schaefer studierte nach der Ausbildung zur Buchhändlerin an der Johannes Gutenberg Universität Germanistik, Geschichte und Philosophie. Nach dem Staatsexamen arbeitete sie bis 2011 als Buchhändlerin. 2006 begann sie mit Familienforschung, die sie inzwischen professionell betreibt. Schaefer ist verheiratet mit Hans Ulrich Hoffmann-Schaefer, Pfarrer der Luthergemeinde. Die beiden haben zwei erwachsene Söhne.